

DJs AT WORK

Jedes Frühjahr strömen 40 000 Fans elektronischer Musik zum weltgrößten DJ-Treffen nach Miami. Auf 340 Partys entscheidet sich, was in diesem Sommer ein Hit in den Clubs wird und wer zur DJ-Elite der Saison gehört

116

MUSIK

REPORTAGE

Text: Stephan Seiler

Fotografie: Gunther Intelmann

116

Sam lehnt an einer Palme und weiß nicht weiter. Ringsherum tanzen, schwitzen, kreischen 3000 Menschen. Ein spärlich bekleidetes, sonnenbebrilltes Feiervolk umspringt die runde DJ-Kanzel am Pool des „Surfcomber Hotels“. Und 128 beats per minute pressen die 25 Grad warme Luft von Miami in Richtung Atlantik, der keine 300 Meter entfernt ans Ufer schwappt. Direkt neben Sam Armstrong reiben sich zwei Mädchen aneinander, mit denen es der Schönheitschirurg offenbar besonders gut gemeint hat. Doch der 24-Jährige hat nur Augen für den Mann an den Turntables, von dem man sagt, er lege den besten House ganz Amerikas auf. Dort oben, keine fünf Meter weiter, lässt er sich feiern: Armand van Helden.

„Ich will ihm nur meine CD geben, mehr nicht“, sagt Sam und umklammert einen Rohling. Darauf sein Werk „Eclipse“, ein House-Track, den er zu Hause, im fast 2000 Kilometer entfernten Detroit, komponierte, mixte, baute. Nicht ganz so raffiniert wie van Heldens „NYC Beat“, zu dem die ekstatischen Gäste mit ihren Händen nun die Luft in Scheiben schneiden, sei sein Stück. Aber wer weiß, wenn es ihm gelingen würde, den Song an den Mann, also an Armand, zu bringen, bestehe die vage Hoffnung, dass der sie anhören und vielleicht, irgendwann, in einem Set spielen, also richtig vor Publikum auflegen könnte. Das ist der Traum von Sam Armstrong alias „2 Strong“.

Einmal im Jahr versammeln sich hunderte Star-DJs (wie Armand) und tausende Wohnzimmer-Plattendreher (wie Sam) in Miami zur Winter Music Conference (WMC). 1985 als Fachkon-

128 beats per minute

Die Poolparty im „Surfcomber-Hotel“ in Miami ist bei der Music Conference the place to be. Wer hier auflegt, ist ganz weit vorn. Wer tanzt, auch

gress für die damals noch belächelte elektronische Musikindustrie gegründet, entwickelte sich die WMC zum weltgrößten Spektakel der Clubszene. Zu keinem anderen Zeitpunkt trifft man mehr bedeutende House-, Trance- und Techno-Acts in einer Stadt. Nirgendwo sonst mieten sich 40 000 DJs, Studiobosse, Booking-Agenten, Produzenten, Musikjournalisten und Dance-Enthusiasten eine Woche lang einen kompletten Stadtteil, um neue Produktionen auszutauschen, anzupreisen – und zu spielen: An sechs WMC-Tagen treten in und um South Beach 1780 Künstler bei insgesamt 340 Partys auf. Unter diesen findet man das Ultra-Festival, das dem deutschen Massen-Rave Nature One ähnelt, genauso wie erlauchte Album-Präsentationen. Tiesto zum Beispiel, der derzeit erfolgreichste DJ der Welt, feierte einen Tag zuvor im schicken, nussbaumhölzernen „Setai-Hotel“. Um Gästen wie Boris Becker und anderen „guten Freunden“ ein nettes Ambiente zu schaffen, funktionierte der Niederländer dazu die Lobby zur Tanzfläche um, und die Rezeption diente als DJ-Pult.

Der elegant-pompöse Pool im „Surfcomber“, wo sonst eher reiche Ostküster logieren, ist an diesem Nachmittag fürs Massenpublikum in Badeshorts der place to be. Die britische BBC-Legende Pete Tong hat zum Nachmittagstanz geladen, das Hörfunkprogramm Radio 1 überträgt die Show live ins Vereinigte Königreich. Und Armand van Helden, Tiesto, Erick Morillo, Fedde le Grand, Deep Dish – allesamt Global Player im Dance-Gewerbe – kommen.

Insgesamt gibt es rund 150 Top-DJs, die weltweit gebucht werden, große Hits und Remixe produzieren sowie fette Gagen kassieren. Doch nur 20 davon zählen wie Tiesto oder Paul van

Dyk zur absoluten Spitze und kosten um die 30 000 Euro pro Nacht, respektive pro Auftritt. Pete Tong zahlt nichts für seine Gäste. Denn die wissen: Die BBC-Show gilt als Maßstab für alle DJs. Wer hier spielt oder gespielt wird, ist vorn. Da kommt man gern zum blau, weiß, rot und grün beflaggten Art-déco-Hotel und beschallt Elektrosüchtige, die bereit sind, dafür 100 Dollar Eintritt zu zahlen. Für Sam hat sich diese Investition bisher nicht gelohnt. Van Helden hat ihn noch nicht beachtet.

Ein paar Meter weiter südlich auf der Collins Avenue erklärt derweil Paul van Dyk, 35, wie man einen Track arrangiert. Vor ihm

Miami ist die wichtigste Werbe- und Kontaktplattform der ganzen Techno-Szene. Hier werden die dicken Deals eingefädelt.

sitzen, stehen und knien junge Leute, die ihr Geld zusammenspart haben, um in Miami Neues zu erfahren und den Großen ganz nah zu sein. Bei van Dyks Vortrag im 1940 erbauten „National Hotel“, das während der WMC „Remix Hotel“ heißt, geht beides. Der Berliner, laut Fachblatt „DJ-Mag“ bester Discjockey des Jahres 2006, zeigt eine Stunde lang an der Leinwand, wie man einen Hit bastelt. Das Techno-Auditorium schaut zu und notiert. In den vergangenen Jahren hat sich das „Remix Hotel“ zum eigentlichen Herzstück der WMC entwickelt. Für einmalig 20 Dollar kann man hier eine Woche lang Technik-Innovationen ausprobieren. Wie etwa eine Pioneer-Anlage, mit der es möglich ist, DVDs aufzulegen und somit auch zu scratchen, zu faden, zu matchen oder zu spinnen. Das an

die Wand geworfene Musikvideo läuft vor, zurück, schneller, langsamer, es springt, hüpf – wie das Lied selbst. Der DJ wird zum Herr über Akustik und Optik zugleich.

„So ist die Music Conference“, erklärt van Dyk nach seinem Vortrag, „man muss sie als riesigen Austausch der Szene verstehen. Ich kriege hier ganz viel Musik und kann umgekehrt auch viel von mir vorstellen. Dazu fragen mich Entwickler von Programmen, was man noch verbessern könnte. Diese Nähe zwischen allen für DJs relevanten Ebenen gibt's nur hier.“ Dann muss er los – zur Präsentation seines neuen Albums „In Between“, vier Blocks weiter ins „Sagamore Hotel“.

Die Nähe, von der van Dyk spricht, erkennt man am deutlichsten auf der Terrasse des „Remix Hotels“ mit Blick auf den schlauchförmigen, 50 Meter langen Pool. Hier vertritt die Branche, in der jeder jeden zu kennen scheint, mit Cäsarsalat und Bacardi-Mojitos die Zeit zwischen Meetings und Auftritten. Bob Sinclar, der das Fußball-Weltmeisterschafts-Lied „Love Generation“ schuf, sitzt auf einem gusseisernen Stuhl und checkt E-Mails. Mark Brown, der 31-Jährige, wegen seiner Locken an Atze Schröder erinnernde Boss und Inhaber des Plattenlabels Cr2, läuft von Tisch zu Tisch. Der Londoner scherzt, preist die neuen Produktionen seiner Künstler an, zu denen unter anderen Fedde le Grand gehört, telefoniert zwischendurch mit seinen vier Mitarbeitern, die an anderen Orten „networken“. Ein Kauderwelsch aus Englisch, Deutsch, Niederländisch und ein wenig Spanisch nimmt die Terrasse ein. „Was machst du heute Abend? Gehst du auch zum 20-Stunden-Set von Danny Tenaglia ins ‚Twilo‘?“, wird links gefragt. „Nee, entweder Tiesto in der ‚Mansion‘ oder Barbecue bei Roger Sanchez“, antwortet es rechts. Ein



Dritter sagt: „Kommt doch zum Paule!“ Bei van Dyk könne man vielleicht darauf hoffen, in den VIP-Bereich und damit zu schier unerschöpflichen Wodkavorräten durchgelassen zu werden.

Wenn man wissen will, warum die ganze Szene auf diese Woche hinarbeitet, wieso jedes Frühjahr ausgerechnet in Miami die Neuheiten, die von New York bis Ibiza den Club-Sommer prägen werden, vorgestellt werden, ist man auf der Terrasse des „National“ richtig. Etwa bei Ali und Basti Schwarz, den Stuttgarter Brüdern, die besser als Tiefschwarz bekannt sind. „Zunächst mal gibt es hier wahnsinnig viele schöne Frauen – und noch mehr gute Partys“, holt Basti, 37, der auf einer Sonnenliege sitzt, aus. Bevor er weiterschwärmt, unterbricht ihn Ali, 39: „Wir feiern zehn Jahre Tiefschwarz, und das heißt, dass wir unser Jubiläumsalbum promoten. Miami ist eine einzige Werbe- und Kontaktplattform, die eigentlichen Deals werden zwar vor und nach der WMC online oder sonstwie abgeschlossen, hier wird aber sehr viel eingefädelt.“ Kaum gesprochen, verschwinden beide zur Bühne, die sich am Poolende erhebt.

Also umdrehen und das Gespräch am Nachbarstisch belauschen: Ein junger Mann erzählt von zwei DJs, die beide als Lufthansa-HON-Circle-Gäste nicht nur erster Klasse fliegen, sondern am Ziel stets auch je mit einer Limousine vom Flugzeug abgeholt werden. Bei der Landung am Miami International Airport stand aber nur ein Wagen auf dem Rollfeld. Der eine DJ (der gegen solche Gerüchte gerichtlich vorgeht, weshalb sein Name nicht erwähnt wird) soll daraufhin den anderen aus dem Wagen geworfen haben. Begründung: „Die erste Limousine ist immer für mich!“ Die Runde lacht kurz, dann werden nachdenkliche Blicke getauscht.

So eitel, so narzisstisch ist die Szene geworden, die einst den Hedonisten-Slogan „Love, Peace & Unity“ auf ihre Fahnen schrieb. Um die Stille zu beenden, gräbt einer gebrannte Rohlinge aus der Tasche. Seine neuen Songs. Auch hier, in den oberen DJ-Ligen, gilt das gleiche Prinzip wie bei Sam

Gipfeltreffen der Schönen und Lauten Im „National Hotel“ (o. M.) smalltalkt die Electronic-Elite am liebsten. Rechts daneben: Tom Novy mit „Bush II Bush“ (v. l.). Fedde le Grande (M. l.) legt im „National“ auf, der Berliner DJ-Garnde Paul van Dyk (M. M.) präsentiert sein Album. Paul Oakenfold (u. r.) spielt mit dem Florida Orchestra bei der B-Live-Party zum Auftakt der sechstägigen Winter Music Conference. Die übrigen Fotos entstammen der BBC-1-Poolparty

aka „2 Strong“ aus Detroit: Nur wer verteilt, wird gespielt. Und bleibt damit drin, im Kreise der erweiterten DJ-Elite.

Abseits der Bühne, auf der gerade Basti Schwarz in Birkenstocks an den Reglern dreht, sitzt der Münchner House-Altmeister Tom Novy, 37, mit „Bush II Bush“ alias Gregor Wagner und Andry Nalin in einem Beduinenzelt und diskutiert. „Es ist traurig, dass Deutschland so stiefmütterlich mit elektronischer Musik umgeht. Viele deutsche DJs sind Weltstars, die Deutschen feiern sich jedes Wochenende zu unserer Musik die Birne weg. Und trotzdem wollen MTV, Viva und die Radiosender nicht erkennen, dass es noch was anderes außer Juli und Xavier Naidoo gibt. Zu Nelly Furtado geht schließlich keiner tanzen!“, sagt Novy und

Abseits der Bühne erkennt man die Eitelkeiten: Manche DJs verweigern den Auftritt, wenn auf dem Flyer noch andere Namen stehen.

redet sich genauso in Rage, wie er es schon in seiner MTV-Show tat, die vor einigen Jahren abgesetzt wurde. „Das liegt auch daran, dass die DJs nicht geschlossen auftreten. Man gönnt sich nichts. Manche weigern sich sogar zu spielen, wenn ihr Name mit dem eines anderen DJs auf dem gleichen Flyer steht“, ergänzt Wagner, der seit 1989 auflegt und damit fast die komplette Techno-Historie miterlebte. Als eine Hälfte von Bush II Bush steuert er nun mit „Road to Caracas“ einen Clubhit zum Sommer-Soundtrack 2007 bei. Nalin, die andere Hälfte, sekundiert: „Jeder will eine eigene Schublade. Die Minimal-anhänger grenzen sich von House ab, die Trance-Leute von Techno. Das ist Musik-Faschismus!“

Tatsächlich gibt es von Tech-House über Psy-Trance, Elektro, Break Beat und Big Beat bis hin zum irrsinnig schnellen Hardcore mehr als 30 Subarten elektronischer Musik. Selbst Profis können die Unterschiede kaum erklären, die meisten Top-DJs wollen es auch gar nicht. Bleibt die Frage, welcher Stil als nächstes kommt. Was kriegen wir diesen Sommer auf die Ohren?

Eine Antwort darauf findet man möglicherweise im „Ritz Carlton“, noch ein paar Hotels weiter südlich an der Küste entlang. Hier wohnt Paul Oakenfold, einer der

wenigen DJ-Granden, die auch unter den Weltstars unumstritten sind. Der Londoner legte in den neunziger Jahren im besten britischen Club, dem Liverpooler „Cream’s“, auf und produzierte nebenher für U2, Massive Attack, The Cure, Snoop Dogg sowie Filmmusik für „Matrix“, „Collateral“ und „Password Swordfish“. Seit ein paar Jahren hat er sich vom DJ-Pult zurückgezogen. Nur wenn wie zu Beginn der WMC ein Rum-Hersteller ihn einlädt, mit dem Florida Classical Orchestra zu spielen, absolviert er noch öffentliche Auftritte. Dann strahlt er und freut sich wie ein Vorstadt-DJ beim ersten Gig.

Nun aber begegnet man ihm in seiner eigenen, abgeschirmten „Ritz“-Welt mit indirekter Beleuchtung und schnippischem Personal. Ein unauffälliger, wohlgenährter Mann mit verwaschenem T-Shirt sitzt vor einem, der – es ist 18 Uhr – gerade erst aufgestanden zu sein scheint. Für eine Legende wirkt er auffallend unpräzise. Der 43-Jährige spricht langsam, sagt, dass auch er noch immer zur WMC müsse und wolle, schließlich kämen doch alle nach Miami, überall seien Meetings und PR-Termine, doch was die Trends seien, das wisse er auch nicht – „Elektro vielleicht? Das ist doch so ein großes Ding in Berlin.“

„Die große Elektro- und Minimal-Welle ist vorbei“, sagt dagegen Ronny Krieger, 33, der durch die tanzende Menge beim „Remix Hotel“ huscht, hier und da hallo sagt und sich schließlich auf einer Bank am Rande des noch immer von Tiefschwarz befeuerten Partywahnsinns niederlässt. Krieger leitet die Berliner Dependence von Beatport, dem führenden Internet-Portal für elektronische Musik. In ruhig-sachlichem Ton sagt er: „Die Minimal-Welle hat eine Gegenbewegung

erzeugt, und so folgt auf den eklektischen, technoiden, synthetischen Sound der vergangenen Jahre nun ein melodioses, flächiges House-Comeback. Man will wieder natürliche Töne, Bassgitarren, Saxofone, echte Percussions und Vocals.“ Namen wie Steve Angelo, Sebastian Ingrassio, Justice, Booka Shade und Martin Solveig könnten diese Saison groß werden. Oder noch größer.

Sam Armstrong träumt von solchen Sphären. Einmal gespielt zu werden wäre ein Anfang. Seinen Rohling wurde er los, immerhin. Armand van Helden, der DJ-untypisch wie ein Gangster-Rapper weite Baggy-pants trägt, blieb nach seinem Set bei Pete Tongs Poolparty auf dem Weg zum VIP-Deck stehen, hörte sich Sams Eloge höflich nickend an und steckte dessen CD dankend ein. Später, beim Interview auf der Terrasse erzählt er, wie es für ihn war, damals, 1993, bei seiner ersten WMC, als er wie ein Niemand mit dem Bus anreisen und auf dem Boden eines lausigen Hotelzimmers schlafen musste: „Das war ein Abenteuer! Ich kannte keinen hier. Wenn ich durstig war, trank ich die Milch von Kokosnüssen, die ich am Strand fand. Das ist kein Scherz, Mann, damals gab es nur zwei Nachtclubs in South Beach. Ich hatte richtig Arbeit damit, auf mich aufmerksam zu machen. Heute dagegen lege ich ein bisschen auf, schlafe in großen Betten, esse mit Freunden am Ocean Drive und schaue mir überall die heißen Girls an. Ich würde nicht wagen zu behaupten, dass dies Arbeit ist.“

DIE BESTEN DANCE-EVENTS DES SOMMERS



SONNEMONDSTERNE 10. bis 12. August, Saalburg, Thüringen, Bleilochtalsperre (Foto l. o.). Mit: Chemical Brothers, Paul van Dyk, Sven Väth, Faithless, 2raumwohnung, Tiefschwarz. Eintritt: 69 Euro. www.sonnemondsterne.de
MELT! 13. bis 15. Juli, Gräfenhainchen (Dessau). Mit: Hell, DJ Koze, Booka Shade, Deichkind, Digitalism, Michael Mayer, Richie Hawtin, Tiefschwarz, Eintritt: 60 Euro. www.meltfestival.de
NATURE ONE 3. bis 5. August, Kastellaun, Raketenbasis Pydna. Mit: Carl Cox, Sven Väth, Paul van Dyk, Armin van Buuren, Phil Fuldner, Chris Liebing, Ferry Corsten. Eintritt: 54 Euro. www.nature-one.de
BACARDI B-LIVE 28. Juli, List auf Sylt (Foto l. u.).



Mit: Mark Knight, Tom Novy, Plastik Funk, Chrissie D. Tickets (25 Euro) ab 28. Juni unter www.bacardi.de (keine Abendkasse!).
LOVE FAMILY PARK 1. Juli, Hanau, Maiwiesen. Mit: Sven Väth, Tiefschwarz, Turntablerocker, Ricardo Villalobos. Eintritt 28 Euro, www.lovefamily.de
NACHTDIGITAL 3. bis 5. August, Olganitz, Sachsen, Bungalowdorf. Mit: Carl Craig, Michael Mayer, Tobi Neumann, Wighnomy Brothers, André Galluzi. Eintritt 25 Euro. www.nachtdigital.de